

Internationale Zeitschrift  
für Journalismus

# message

14,00 € – [www.message-online.com](http://www.message-online.com)

## Leseprobe aus 2-2010

### »Die Hauptjury war auch begeistert«

In jeder Ausgabe bietet Message über zwanzig Beiträge zu aktuellen Fragen des deutschen und internationalen Journalismus. Immer sind einige dabei, die – durchaus gewollt – für Aufregung in den Redaktionen sorgen.

Um Ihnen einen kleinen Einblick in das Angebot der aktuellen Ausgabe zu geben, stellen wir immer einige Texte im Originallayout als PDF zum Herunterladen bereit. Dazu gehört der von Ihnen gewählte Beitrag.

Message erscheint vier Mal im Jahr. Zu jeder Message gehört ab jetzt immer auch das Message-Podium.

Sie können Message abonnieren: Im Internet unter der Adresse [www.message-online.com](http://www.message-online.com) oder oder direkt per E-Mail unter [message@evanggemeindeblatt.de](mailto:message@evanggemeindeblatt.de).

Der Jahresbezugspreis beträgt 48,00 Euro (D / A / CH frei Haus, übriges Ausland plus Porto). Studenten / Volontäre und Mitglieder des »Netzwerk Recherche« zahlen nur 33,60 Euro (Nachweis erforderlich).

- Message beleuchtet die aktuellen Trends im Journalismus.
- Message bietet fundierte Analysen der deutschen und internationalen Medienwirklichkeit.
- Message ist praxisorientiert. Und selbstkritisch.

# »Die Hauptjury war

*Trotz Medienkrise erhielten die Juroren des Henri-Nannen-Preises dieses Jahr mehr exzellente Arbeiten als je zuvor. Doch auch die Kritik an ihrer Arbeit nimmt zu, von Mauscheleien ist die Rede. Peter Sandmeyer, Organisator des Preises, nimmt zu den Vorwürfen Stellung.*

*Seit Jahren wird in den Medienredaktionen Personal abgebaut, inzwischen auch in Magazinredaktionen wie Spiegel und Stern. Hat sich dies auf die Bewerbungen für den Henri-Nannen-Preis ausgewirkt?*

**Sandmeyer:** Glücklicherweise nicht. Mit 878 Einreichungen haben wir ziemlich genau die gleiche Zahl an Arbeiten bekommen wie in den Vorjahren.

*Nehmen wir den Egon-Erwin-Kisch-Preis für Reportage, er gilt als der renommierteste der Preise. Wie groß war eigentlich der Anteil an Tageszeitungs-Reportagen unter den Einreichungen?*

**Sandmeyer:** Die Magazine führen mit rund 90 Einreichungen, es folgen die überregionalen Tageszeitungen mit knapp 80, dann die regionalen Tageszeitungen mit knapp 70; Wochenzeitungen und die Magazine der großen Tageszeitungen haben jeweils etwa 20 Arbeiten eingereicht.

*Die am Ende nominierten Reportagen kommen wie stets von Spiegel, Geo und Die Zeit, aber von keiner Tageszeitung. Woran liegt das?*

**Sandmeyer:** Schlicht gesagt daran, dass die besten Reportagen des Jahres in Spiegel, Geo und Zeiterschiedenen sind. Es gibt ja keine Quote für Tageszeitungen.

*In den vergangenen Jahren gab es Kritik an der Vorjury, deren Auswahl oft nicht nachvollziehbar und deren Kriterien nicht transparent seien. Was hat sich da geändert?*

**Sandmeyer:** Wir haben das Auswahlverfahren in den letzten drei Jahren fortlaufend verändert und verbessert. Heute haben wir zwei spezialisierte Vorjurs mit jeweils drei Mitgliedern für die Kategorien Fotografie und Investigation sowie sieben Vorjurs für die Kategorien Reportage, Dokumentation und Humor.

Jede Text-Einreichung in diesen Kategorien wird von drei Vorjurs gelesen, zwei erfahrenen Kollegen aus den Redaktionen großer Zeitungen oder Magazine und dem Team einer Journalistenschule. Die Henri-Nannen-Schule in Hamburg macht mit, die Berliner Journalistenschule, die Evangelische Journalistenschule, die Axel-Springer-Akademie, die Zeitspiegel-Reportage-Schule in Reutlingen, die Deutsche Journalistenschule München und die Schweizer Journalistenschule.

*Wissen demzufolge die Lehrlinge besser, was gut ist, als die Meister?*

**Sandmeyer:** Sicherlich nicht. Aber die Studenten der Journalistenschulen haben eine andere Wahrnehmung. Sie haben noch nicht so viel gelesen wie die Älteren, vergleichen weniger, sind unbefangener und leichter zu begeistern. Das drückt sich in ihren Bewertungen aus und stößt interessan-

# auch begeistert«

te Diskussionen an. Die Juroren bewerten ja unabhängig voneinander jede Arbeit mit null bis zehn Punkten.

Bei der Auswertung zeigt sich, welche Arbeiten am besten bewertet wurden und bei welchen die Wertungen sehr stark differierten. Die Liste dieser Arbeiten geht dann noch einmal rum und dient als Grundlage für ein Treffen der Vorjuroren in Hamburg, bei dem – sehr lange und sehr leidenschaftlich – diskutiert und dann entschieden wird, welche Einreichungen an die Hauptjury weitergegeben werden.

Dieses Verfahren, an dem ja mehr als 30 Vorjuroren beteiligt sind, ist sehr aufwändig, aber eben auch sehr sorgfältig und vollkommen transparent.

*Viele Beobachter fanden auch, dass die Hauptjury einen bestimmten Reportagestil bevorzuge, wie er vor allem von den Reportern des Spiegel in den vergangenen Jahrzehnten kultiviert worden ist. Man müsse der Jury nach dem Mund schreiben, sagen viele – und begründen damit auch, warum so selten eine Zeitungsreportage zum Zuge kommt. Sehen Sie das auch so?*

**Sandmeyer:** Die Jury hat ja nicht einen Mund, sondern zehn, und die sind – Gott sei Dank – sehr verschieden. Aus denen kommen auch sehr unterschiedliche Ansichten und Urteile. Der Jury nach dem Mund zu schreiben, dürfte also ein ziemlich schwieriges Projekt sein.

Im Ernst: Der Eindruck, die Juroren würden einen bestimmten Reportagestil bevorzugen, ist sicherlich falsch. Wenn Sie sich die nominierten Texte des vergangenen und dieses Jahres anschauen, werden Sie ganz unterschiedliche Stile feststellen.

Richtig aber ist, dass die neuartigen Teamarbeiten von Spiegel-Reportern gerade bei den großen Themen unserer Zeit wie der Finanz- und Wirtschaftskrise immer wieder zu exzellenten Reportagen und Dokumentationen geführt haben, die durch Quantität wie Qualität die Reportagetexte von Tageszeitungen an die Wand drängen.

Wir müssen uns überlegen, ob und wie wir die unterschiedlichen Herstellungsbedingungen solcher Texte – die klassische Tageszeitungs-Reportage entsteht ja meist unter viel größerem Zeitdruck und hat

viel weniger Platz – beim Nannen-Preis stärker berücksichtigen können.

*Im vergangenen Jahr wurde auch die Arbeit der Hauptjury kritisiert. Da sei nachträglich noch ein Text unter die drei Besten aufgenommen worden. Haben die Juroren der jeweiligen Disziplin – nehmen wir die zwei begehrtesten: Reportage und Investigation – völlig freie Hand? Setzen sie sich auch mal über die Empfehlungen der Vorjuroren hinweg?*

**Sandmeyer:** Die Vorjuroren geben keine »Empfehlungen«, sondern legen der Hauptjury eine Kollektion von rund 40 Texten vor, von denen die besten 12 nominiert werden.

Bei dieser Auswahl hat die Hauptjury freie Hand. Die Nominierungen werden nach der Jury-Entscheidung veröffentlicht. »Nachträglich« ist noch nie ein Text »unter die drei Besten« aufgenommen worden.

*»Diese Erregung scheint mir im Wesentlichen ein professioneller Reflex notorisch argwöhnischer Medienjournalisten zu sein.«*

*Auch dieses Jahr haben sich Beobachter darüber erregt, dass Mitglieder der Hauptjury – zum Beispiel Spiegel-Chefredakteur Georg Mascolo, Geo-Chef Peter Matthias Gaede und Zeit-Chefredakteur Giovanni di Lorenzo – nach Meldeschluss noch Texte aus der eigenen Redaktion nachgereicht hätten.*

**Sandmeyer:** Diese Erregung scheint mir im Wesentlichen ein professioneller Reflex notorisch argwöhnischer Medienjournalisten zu sein.

Was ist aufregend daran, dass ein Juror seinem Eindruck folgt, eine wichtige Arbeit sei von den Vorjuroren übersehen oder falsch beurteilt worden und sie dann seinen Co-Juroren noch zur Beurteilung vorlegt? Er manipuliert nichts, er mauschelt nicht, er stellt sich dem kompetenten und meistens auch sehr deutlichen Urteil seiner Kolleginnen und Kollegen in der Jury.

Trotz aller Gewissenhaftigkeit der Vorauswahl ist die Möglichkeit für Juroren, Arbeiten nachzunominieren, ein wichtiges Instrument, das zusätzliche Sicherheit schafft – wie die Notbremse im Intercity.



Der Journalist **Peter Sandmeyer** Jahrgang 1944, studierte Germanistik, Theaterwissenschaft und Politik, promovierte in Berlin, arbeitete für Rundfunk und Fernsehen, verfasste Drehbücher und Sachbücher.

Von 1981 bis 2009 war er Reporter und Autor beim Stern in Hamburg, für den er viele Titelgeschichten und Serien geschrieben hat, die zum Teil auch als Bücher erschienen sind. Seine Schwerpunkte sind Kulturgeschichte, Psychologie, Segeln und Seefahrt. Als Sekretär der Jury betreut er den Wettbewerb zum Henri-Nannen-Preis.

*Das Foto entstand 2009 auf einer Reportagereise.*

Die Jury auf der Gala zur Verleihung des fünften Henri-Nannen-Preises im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg am 8. Mai 2009



Foto: © bahradpictures / Stern

Wenn es sich um Arbeiten aus dem eigenen Stall handelt, hat das für viele ein »Gschmäckle«. Sollten die Juroren nicht konsequent in den Ausstand treten?

**Sandmeyer:** Die Geschäftsordnung für die Jury ist in diesem Punkt ganz klar. Es heißt darin: »Die Juroren halten sich bei der Diskussion über Arbeiten aus ihrem Haus zurück und enthalten sich bei der Abstimmung über sie der Stimme.«

Sprechen wir über die Kategorie »Investigation«, ebenfalls Prunkstück des Henri-Nannen-Preises. Ein Streitpunkt drehte sich um die Frage, wer den »Vertuschungs-Skandal« nach der Tankwagen-

Bombardierung am Kundus zuerst enthüllt hat: die Bild-Zeitung oder die Süddeutsche. Angeblich soll die Arbeit der

Bild-Redakteure nachträglich unter die prämierten Einreichungen aufgenommen worden sein.

**Sandmeyer:** Bei investigativen Arbeiten gibt es verschiedene Kriterien der Beurteilung. Eines ist sicherlich die Wirkung einer Veröffentlichung. Ein anderes die investigative Leistung, die zu dieser Veröffentlichung geführt hat. Diese Leistung ließ sich von der Vorjury für die Kundus-Enthüllung der Bild-Zeitung zunächst nicht zuverlässig beurteilen. Andere investigative Leistungen waren deutlicher und deutlich besser und wurden von der Vorjury deswegen bevorzugt.

Noch vor der ersten Sitzung der Hauptjury gab es dann aber weitere Erkenntnisse über die Recherchen, die der Veröffentlichung von Bild zugrunde lagen. Die Vorjury hat daraufhin ihr Urteil korrigiert und die Bild-Enthüllung zusätzlich in die Endrunde geschickt.

War die Vorjury bei der Überprüfung dieser Rechercheleistung überfordert? Nach wenigen Minuten Datenbankrecherche weiß man, dass Jan Meyer und Julian Reichelt von der Bild-Zeitung am 26. November 2009 als Erste den internen Feldjäger-Bericht veröffentlichten, der belegt, dass Minister Jung wegen der Zivilopfer die Unwahrheit gesagt hat.

**Sandmeyer:** Wenn eine Enthüllung die Erste ist, ist das gewiss ein Kriterium für die Bewertung der journalistischen Leistung. Aber eben nur eines. Mindestens ebenso wichtig sind doch Fragen wie: Wie sind die Reporter an ihre Informationen gekommen? Sind die durch eigene Recherchen erarbeitet oder von einem Informanten – möglicherweise gegen Geld – angeboten worden? Sind die vielleicht sogar in einem Bieterwettbewerb mehrerer Redaktionen ersteigert worden? Nicht dass so etwas ehrenrührig wäre, aber eine dolle investigative Leistung wäre das ganz gewiss nicht.

Es waren solche Fragen, die für die Bild-Enthüllung zunächst nicht geklärt werden konnten. Da hat es weder an Kompetenz der Vorjuroren gefehlt noch an Recherchen-Fleiß, sondern an Informationen der Kollegen von Bild, die es ermöglichten, ihre Arbeit zu beurteilen. Diese Informationen sind dann nachgeliefert worden.

Schließlich wurden in dieser Kategorie neben dem Spiegel zwei Recherchen von Tageszeitungen nominiert. Zeigt sich darin eine stärkere Beachtung des tagesaktuellen Journalismus?

**Sandmeyer:** Beide Nominierungen sind Folgen von mehreren Veröffentlichungen, die geradezu beispielhaft die Kunst und die Kraft der investigativen Arbeit vorführen.

Mit mehr als 30 Artikeln und immer neuen Enthüllungen haben Klaus Ott und seine Kollegen von der Süddeutschen Zeitung den Skandal um den Kauf der Hypo Alpe Adria durch die Bayern LB durchforstet, Widersprüche aufgedeckt, Unwahrheiten an den Tag gebracht, Kumpanei und Korruption sichtbar gemacht. Und nicht weniger respektabel war die Recherche von zwei Kollegen der Aachener Zeitung, die – ebenfalls in einer Serie von Veröffentlichungen – das Geflecht von Ungereimtheiten und Verschleierungen um den Gefängnisausbruch in Aachen auseinandernahm und ihre Landes-Justizministerin schließlich der Fehlinformation und Falschaussage überführten.

Beide Nominierungen zeigen mustergültig, wie Journalisten »dranbleiben« an einem Skandal, nicht locker lassen, sich nicht abspesen lassen mit offiziellen Verlautbarungen, immer wieder nachfassen und die Wahrheit ans Licht zerrren, Stück für Stück. Das können Tageszeitungen anders und besser als Magazine.

Wenn Sie die diesjährigen Einreichungen mit jenen früherer Jahre vergleichen: Wie steht es um den deutschen Journalismus und seine Leistungen – sinkt das sprachliche Niveau, schwindet der Biss, wie allenthalben geklagt wird?

**Sandmeyer:** Es grenzt an ein Wunder, aber trotz – oder vielleicht gerade wegen – der wirtschaftlichen Krise, in der Verlage und Redaktionen stecken, war das Niveau der Einreichungen beim Henri-Nannen-Preis noch nie so hoch wie in diesem Jahr.

Man kann den Eindruck gewinnen, die Journalisten reagierten auf die Herausforderung der ökonomischen Bedrohung mit einem Kreativitätsschub und einer Qualitätsoffensive. Vorjuroren klagen, dass es kaum noch Arbeiten gibt, die sie nach zwei, drei Absätzen zur Seite legen können – und freuen sich natürlich gleichzeitig darüber. Auch in der Hauptjury herrschte regelrechte Begeisterung über die Vielzahl hervorragender Texte, die dann allerdings die Wahl der Allerbesten sehr schwer macht.

## HENRI-NANNEN-PREIS 2010

Mit einer pompösen Festveranstaltung im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg werden am 7. Mai die Preisträger 2010 mit Deutschlands begehrtester Journalisten-Auszeichnung geehrt. Der zum sechsten Mal verliehene Preis ist mit insgesamt 35.000 Euro dotiert. Im März wurden folgende Journalisten und ihre Arbeiten für den Preis nominiert:

■ **Kategorie Reportage / Egon-Erwin-Kisch-Preis:** Hania Luczak, *Geo*: »Ein neuer Bauch für Lenie«; Alexander Osang, *Der Spiegel*: »Die deutsche Queen«; Sabine Rückert, *Die Zeit*: »Todfreunde«.

■ **Kategorie Dokumentation:** Beat Balzli, Klaus Brinkbäumer, Ullrich Fichtner, Hauke Goos, Thomas Hüetlin, Christoph Pauly, *Der Spiegel*: »Das Hauptquartier der Gier«; Giuseppe di Grazia, Katja Gloger, Jan Christoph Wiechmann, *Stern*: »Amerikas dunkles Geheimnis«; Wolfgang Uchatius, *Die Zeit*: »Dick, doof und arm«.

■ **Kategorie Investigation:** Jürgen Dahlkamp, Gunther Latsch, Jörg Schmitt, *Der Spiegel*: »Die Middelhoff-Oppenheim-Esch-Connection«; Stephan Mohne, Oliver Schmetz, *Aachener Zeitung*: »Gefängnisausbruch Aachen«; Klaus Ott, *Süddeutsche Zeitung*: »Drei Männer, zwei Banken, ein Verdacht«.

■ **Kategorie Humor:** Andreas Bock, Dirk Gieselmann, Fabian Jonas, Lucas Vogelsang, *11freunde.de*: »11Freunde Liveticker«; Sandra Garbers, *Berliner Morgenpost*: »Frä. Garbers rennt durch die Stadt«; Anna Kemper, *Der Tagesspiegel*: »Der Spieler«.

■ **Sonderpreis:** Ronald Reng, *Stern*: »Die Angst des Torwarts vor dem Leben«; Frank Berberich, *Lettre International*: »Klasse statt Masse« – Interview mit Thilo Sarrazin; Marc Baumann, Bastian Obermayer, Martin Langeder, Mauritius Much, *Süddeutsche Zeitung Magazin*: »Briefe von der Front«.

Sollte man darum in Zukunft statt »die beste Arbeit« lieber mehr Kandidaten nominieren und dann »die drei besten Arbeiten« gleichrangig prämiieren?

**Sandmeyer:** Natürlich würde man am liebsten die doppelte oder dreifache Anzahl Arbeiten nominieren und viel mehr Preise vergeben. Aber es ist eben beim »Henri« wie beim »Oscar«: Den gibt es ja, egal wie viele exzellente Filme im Wettbewerb sind, pro Kategorie auch nur einmal.

Die Fragen stellte Message-Herausgeber Michael Haller.